Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 17 (1991)
Heft: 3

Artikel: Das Begräbnis der Revolutionärinnen
Autor: Hug, Annette
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-361236

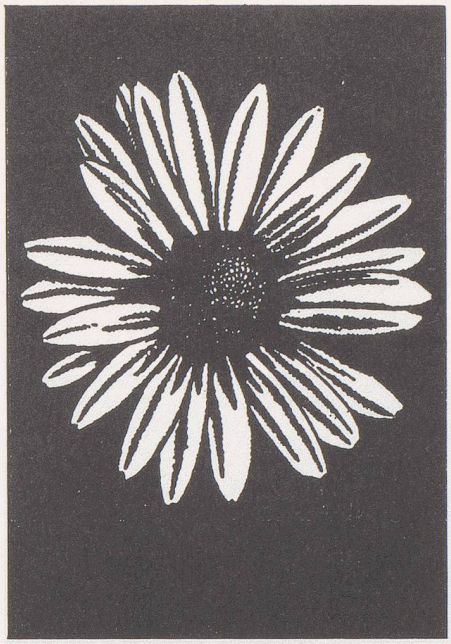
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

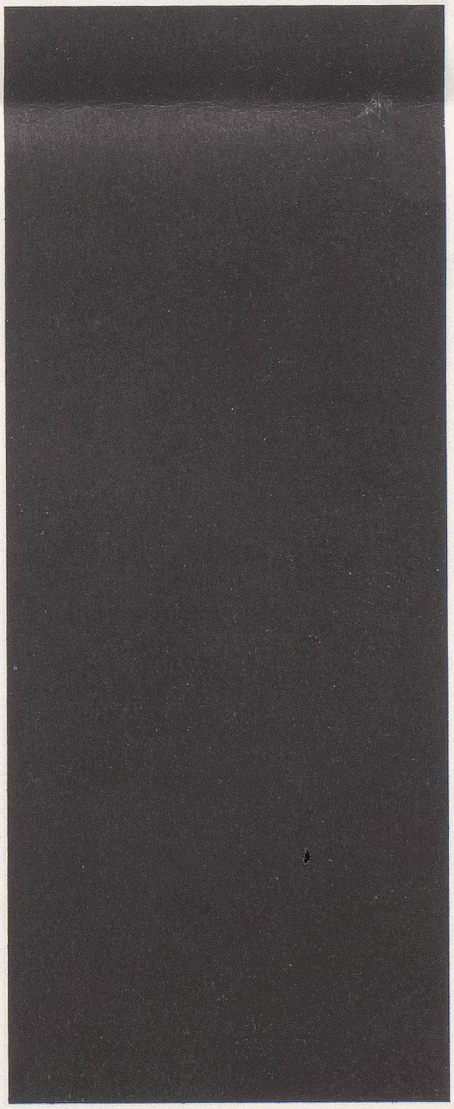
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Begräbnis der Revolutionärinnen



von Annette Hug

Es war unkonventionell wie immer. Claire hatte in ihrem Abschiedsbrief den wesentlichen Teil der Zeremonie vorgesehen: Ihr Körper sollte verbrannt und seine Asche zusammen mit den eingeäscherten Tagebüchern in den Strassen Aussersihls verstreut werden. Wir Trauernden erfüllten ihren Wunsch. Den Rest der ‚Feier' sollten wir selbst bestimmen. Sie hatte geschrieben: "Wenn ich meinen Schmerzen erlegen sein werde, werden viele von euch weiterleben müssen. Einige werden vielleicht um mich trauern und mich vermissen. Wie ihr das tragt, müsst ihr selbst herausfinden, ich kann euch dabei nicht helfen. Vielleicht wird es auch ganz leicht fallen."
(Seltsam, früher fragte ich mich oft, weshalb es in der deutschen Sprache ein Futur II gibt. Niemand brauchte diese umständliche Form. In den letzten Jahren ist mir aber ihr Sinn klargeworden, sie taucht auch häufiger auf. "Wenn ich meinen Schmerzen erlegen sein werde..." oder "Wenn wir es hinter uns gebracht haben werden", "Wenn alles kaputt gemacht sein wird". Das Futur II ist eine enorm praktische Form, um einen Zeitabschnitt zum vornherein auszublenden. Jede Aussage zielt auf einen Zeitpunkt in der Zukunft ab, sie überfliegt das Dazwischen, um eine Aussage über das Danach einzuleiten. Was bis dahin geschieht, kann mehr oder weniger elegant verschwiegen werden.)

Auch wenn es Claire im Nachhinein nichts mehr nützt, so versuchten wir doch zu beweisen, dass ihre Zweifel an unserer Zuneigung unbegründet waren. Viele Leute waren erschienen, vor allem Frauen. Wir assen gemeinsam, anfänglich wurde wenig gesprochen. Freundinnen von Claire lasen einen Text von ihr vor, den sie vor langer Zeit verfasst hatte. Sie beschrieb darin eine weite, verschneite Landschaft im Zürcher Weinland. Der Text strömt eine grosse Ruhe aus, der Schnee vereinfacht die Konturen der leichten Hügel, der Waldflecken, der Zäune und Häuser. Der Schnee hat sich klärend auf sie gelegt. Es überraschte mich, einen solchen Text von Claire zu hören, ich kannte nur ihre Artikel und Reportagen aus verschiedenen Frauenzeitschriften. Auch ein Mann ergriff das Wort. Er konnte es sich nicht verkneifen, den alten Brecht aus seiner Erinnerungskiste zu holen. Er wagte es, "An die Nachgeborenen" zu singen. Beim Refrain "So verging meine Zeit, die auf Erden mir gegeben war" konnte ich seine Auswahl noch nachvollziehen, doch als er da nun auch den dritten Teil noch anstimmte, blickte ich nur noch verlegen in die Runde. Es begegneten mir einige fragende Blicke. Was sollen wir mit Sätzen anfangen wie "Ihr, die ihr auftauchen werdet, aus der Flut in der wir untergegangen sind"? Peinlichkeiten kommen an jeder Beerdigung vor.

Gemeinsam, aber unauffällig in verschiedenen Strassen verteilt, erfüllten wir Claires Testament. Wir verstreuten die Asche. Ein Trauerzug war nicht möglich gewesen, denn die Polizei hätte eingegriffen, wenn sie das öffentliche Aschenverstreuen bemerkt hätte.

Ihre Angst vor Demonstrationen, die sie stets mit TerroristInnen in Verbindung bringt, hätte sie mit dem Argument kaschiert, es handle sich bei der Aktion um Umweltverschmutzung, sie verstosse somit gegen das "Gesetz für die Erhaltung des Volksganzen und seiner Lebensgrundlagen".

Claires Lebensgefährtin hatte die Asche, die sie in einer Urne beim Krematorium abgeholt hatte, mit der Asche der Tagebücher vermischt und in kleine Stoffsäcke abgefüllt. Jede und jeder bekam einen, bevor wir losgingen. Auf der Strasse fiel die Asche nicht auf, sie fügte sich ein ins Grau-in-Grau der Stadt. Jetzt erst bemerkte ich, dass das Ascheverstreuen von der Bewegung her dem Bild des Sämanns glich. Sämann – Sensemann – zwei bäurische Mannsbilder. Die meisten kamen weinend zurück ins Speiselokal. Ich war froh, dass ich meine Rede vorher hatte halten können. Jetzt hätte niemand mehr zugehört. Reden sind bis heute unverzichtbar an Beerdigungen. Ein weiteres Mal ist die Wahl der Rednerin auf mich gefallen. Ich habe den Verdacht, dass meine Beliebtheit als Begräbnisrednerin daher rührt, dass ich in dem langsam dahinsterbenden Bekanntenkreis einmal eine hoffnungsvolle Youngster gewesen bin. Wenn ich rede, macht es den trügerischen Eindruck, dass ‚die Jugend' die Ideen der Verstorbenen aufnimmt und weiterträgt. Ich lehne die Aufforderungen zu den Reden nicht ab. Es ist jedesmal wieder eine Herausforderung. Die Frauen, die ich jeweils beehren soll, sind mir sehr nahe gestanden. Viele sind einmal so etwas wie Vorbilder von mir gewesen.

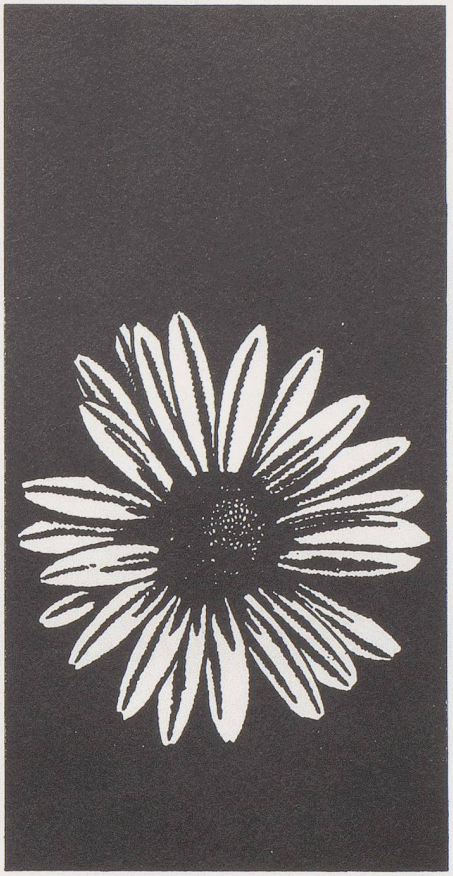
Bei der Vorbereitung der Reden muss ich mir vieles zum Tod überlegen, und darüber, wie ich vom Tod sprechen soll. Ich denke, dass ich mein Leben lang nicht mehr aus dem Trauern herauskommen werde. Meine Gedanken über das Leben, den Tod, den Sinn der Trauer sind heute rein philosophisch. Früher hätte ich sie in einen politischen Zusammenhang gebracht. Heute mache ich mir Bilder vom Tod. Ich suche Metaphern, betrachte die Natur, wie ich sie in Erinnerung habe. Dabei ziehe ich die Vorhänge, mache das Licht aus, schliesse die Augen und versinke in sicherlich verklärten Bildern von Wäldern, ruhigen Bächen usw.

Kurz, ich versuche, nochmals ganz vorne anzufangen. Manchmal habe ich dann die leise Hoffnung, dass das Leben ewig sei, dass es etwas Unendliches gebe. Manchmal ertappe ich mich bei der kindlichen Vorstellung, dass ich all die Lieben, die jetzt sterben, irgendwo drüben wiedersehe. Zeitweise kann ich mich mit solchen Träumereien bei Stimmung halten, aber irgendwann dringt dann all das wieder hervor, was ich vorher gedacht habe, als wir noch glaubten, dass etwas zu retten sei. Damals waren wir hart mit uns selber und hatten uns Ausflüchte und besänftigende Utopien nicht erlaubt. Eigentlich hatten wir uns auch Autoritäten und Vorbilder verboten. Aber viele der Frauen, die nun beerdigt werden, habe ich bewundert. Sie waren für mich meine Vorgängerinnen, deren Kampf ich fortsetzen wollte.

Nicht auf dieselbe Art wie sie. Vieles sollte anders werden. Aber auf ihren Erfahrungen wollte ich aufbauen, ihre unerfüllten Träume sollten mit unseren verglichen und verwoben werden. Was genau anders werden sollte, konnten wir nur in Ansätzen ausprobieren. Allerdings sind nicht alle ausgestiegen wie ich. Die Radikalsten, die Terroristinnen werden sogar immer zahlreicher. Aber zu ihnen mag ich nicht gehen. Die ganze Politik kommt mir lächerlich vor, wie wenn sich alles erledigt hätte, wie wenn alle nur noch eine Farce weiterspielten. In den Reden erzähle ich oft aus der Zeit, als mir die gestorbenen Frauen aus der Zeit erzählten, in der ich noch ein Kind oder noch gar nicht geboren war. Damals gab es Bewegungen, die an eine letzte Chance zur Wende glaubten. Das revolutionäre Vokabular wurde ein letztes Mal hervorgeklaubt, modifiziert und skandiert. Es wurden auch sehr kluge und einsichtige Bücher geschrieben, die ich verschlang, als die Bewegungen bereits abgeklungen waren. Eine Zeitlang glaubte ich selbst noch an die Revolution, wollte alles von den älteren Frauen lernen, suchte gleichgesinnte Altersgenossinnen. Ich fand einige, doch wir waren dermassen damit beschäftigt, unsere Begeisterung für die politische Arbeit trotz den immer massiver werdenden Rückschlägen, trotz der immer offensichtlicher werdenden Nutzlosigkeit aufrechtzuerhalten, dass wir kaum dazu kamen, auf jene zuzugehen, denen bereits alles egal war. Es hatte mit dem Alptraum vom baldigen Atomkrieg begonnen, der mich seit frühester Kindheit verfolgte. Jeder bewusst miterlebte Kriegsausbruch war eine harte Prüfung für meine Widerstandskraft. Dazu kamen die täglichen Symptome des Patriarchats, die ich umso genauer und schmerzhafter wahrnahm, je mehr ich davon verstand.

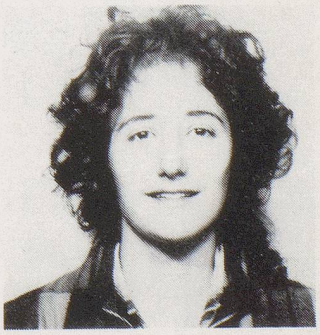
Mein Ziel war es gewesen, eine grosse Feministin zu werden. Ich wollte tausend Projekte aufbauen, die Frauen der ganzen Welt vernetzen, mit haarscharfen Analysen die Herrschaftsverhältnisse ausleuchten und als Krone des ganzen eine neue Literatur erfinden. Heute bin ich vierzig Jahre alt und habe nie einen rechten Beruf erlernt. Das einzige, was von meinen grossen Ideen geblieben ist, sind einige sprachliche Versuche, die ich in meinen Begräbnisreden für die verstorbenen Freundinnen vortrage.

Wann hat die Kraft nachgelassen? Es war ein schleichender Prozess. So wie die Informationen über den wahren



Zustand der Erde und ihrer Bewohnerinnen nur schleichend zu uns vordrangen. Trotz oder wegen der Flut an widersprüchlichen Informationen, wussten wir ein halbes Jahr lang nur durch Gerüchte, dass Bangladesh überflutet worden war. Dem Fernsehen konnte keine vernünftige Frau mehr trauen. Die amerikanischen, dann die japanischen, dann die chinesischen Präsidenten kündeten alle Jahre einen sogenannten Blitzkrieg an, der dann nach monatelanger Dauer aus dem allgemeinen Interesse und somit aus den Medien verschwand. Wenn frau genau aufpasste, konnte sie Jahre später einmal etwas von einem Waffenstillstand oder der totalen Vernichtung der einen Partei lesen. Das war nicht mehr spannend, denn immer war bereits ein neuer Krieg in Vorbereitung oder am Ausbrechen. Wetten konnten abgeschlossen werden, ein neues Spiel hatte begonnen. Die Zahlen der Opfer, der kaputtgeschossenen AKWs, der ökologisch zerstörten Gebiete, mussten wir uns selbst ausdenken. Ich gab es irgendwann auf und hoffte mit allen KleinbürgerInnen, dass wir selbst noch möglichst lange nicht betroffen würden. (‚Betroffen' – Bezeichnet das Wort heute mehr als eine willkürliche Standortbestimmung in einer zynischen Rangordnung der Schrecken?) Immer können wir auf die direkten Kriegsgebiete verweisen und sagen: "Bomben sind schlimmer als schwarzer Schnee im Sommer. Bei uns sterben nur die Alten früher, dort sterben alle. Dort werden tote und verkrüppelte Kinder geboren, wir haben die perfekte pränatale Diagnose."

Bei der Vorbereitung der Rede zu Claires Begräbnis habe ich viele ihrer alten Texte wiedergelesen. Sie schrieb oft vom Kampf für ein menschen-, für ein frauengerechtes Leben. Die Passagen stimmten mich wehmütig. Ich plante eine Analyse der heutigen Situation, die mit dem Schluss geendet hätte, dass die Mächtigen den Kampf als solchen verunmöglicht haben, weil es kein frauen-, kinder- und männergerechtes Leben mehr geben kann. Das erschien mir dann aber zu pathetisch, zu absolut und deshalb als sinnlos. Ich nahm stattdessen einen Gedanken aus einer vergangenen Rede wieder auf und verglich das menschliche Dasein mit einer Topfpflanze.



Annette Hug
1970: Geburt – 1989: Matur in Zürich, seither Studium der Geschichte und Musikwissenschaft an der Uni Zürich
1987 - 90: Mitarbeit in der Redaktion der friedenszeitung – diverse andere Aktivitäten und Interessen. Im Vordergrund stehen Frauen. Seit Dezember 1990: Mitarbeit in der Redaktion der emanzipation.